

hafte Kameratechnik und die Objektivität der Filmexpedition.

Das „Telestudio West“ begnügt sich jedoch nicht mit Filmvorführungen. Die Mitarbeiter des Studios haben vielmehr einen eigenen Stil der Fernsehpropaganda entwickelt: Sie nehmen mit einem Spezialgerät Sendungen des westdeutschen Fernsehens — besonders aus der aktuellen Tagesschau — auf Film auf, und übertragen Ausschnitte dieser West-Sendungen noch einmal mit neuen Texten. Welcher Tricks sie sich dabei bedienen, zeigte sich vor kurzem, als „Telestudio West“ einen Bericht des Westfernsehens über den Besuch des Bundespräsidenten Heuss in Berlin neu aufbereitete. Theodor Heuss war während seines Aufenthaltes Gast bei der Eröffnung eines Weltfrontkämpfertages, er besuchte eine Ausstellung „Schwerbeschädigte am Arbeitsplatz“ und besichtigte später die Ruine des Reichstagsgebäudes. Das Westfernsehen zeigte beflissen Filmberichte von allen Veranstaltungen.

Schon am darauffolgenden Sonnabend bot das „Telestudio West“ Ausschnitte aus den Bildberichten des Westfernsehens — besonders von der Besichtigung der Schwerbeschädigten-Ausstellung. Der öst-

zonen-Fernsehens zunichte machen könnte. Der Vorsitzende des Rundfunkrates des Westberliner „Senders Freies Berlin“ (SFB), Professor Dovifat, gab kürzlich einen Marschbefehl aus: „Das Berliner Fernsehen hat den Wettbewerb mit dem Fernsehen der sowjetisch besetzten Zone zu bestehen. Dieser Wettbewerb muß technisch und organisatorisch durchgehalten werden, publizistisch ist er nicht zu fürchten.“

Dovifat spielte damit auf die Tatsache an, daß es dem Berliner Fernsehsender vor allem an den finanziellen Mitteln fehlt, der östlichen Fernseh-Offensive seinerseits mit attraktiven Programmen wirkungsvoll zu begegnen. So hat der SFB beispielsweise bis heute noch keine Fernsehaufzeichnungs-Anlage kaufen können; die SFB-Fernsehleute müssen sich — wenn sie Fernsehbilder abphotographieren wollen — mit einer Anlage behelfen, die Techniker des bayerischen Fernsehens vor Jahren zusammengebastelt und später der Berliner Station vermacht haben.

Vor einigen Wochen waren beim SFB dennoch die ersten Pläne für eine Sendung ausgereift, mit der man die bundesdeutschen Fernsehteilnehmer von den Ostkanälen wegzulocken hoffte. In jenen Wochen

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Modeleine und der Legionär (Deutschland). Daß die Amerika-Heimkehrerin Hildegard Knef mehrfach gegen ihre vorzeitige Bekräftigung als „Ufa-Star Nr. 1“ protestierte, hatte zwar nicht viel Erfolg, aber doch gute Gründe, wie der laue Beifall nach der Berliner Premiere dieser Abenteuer-Story beweist. In ihrem ersten Film nach jahrelanger Drehpause erscheint die Knef als französische Lehrerin und etwas knorriges, seriöses Sportmädchen, fern allem Leichtsinns und jeder Verderbtheit. Sie spielt beteiligt und bedacht, aber ohne den rechten Publikums-Appeal. Die Pädagogin und Patriotin Madeleine wird auf dem Fluchtweg einiger desertierter Legionäre durch die Wüste mitgeschleppt und unterwegs eher politisch-sittlich als erotisch verwirrt. Die drei Autoren der Filmhandlung mühen sich rührend, den Franzosen wie den Algeriern gleichermaßen gerecht zu werden und beiden Seiten ihre Blutschuld im Aufstand zu bescheinigen. Die ehrenwerte Balance-Übung hält die Vorgänge unbillig auf. Der Regisseur Wolfgang Staudte liefert neben stürmischen und wohlgefüllten Männerzenen seltsam leere und verlegene Passagen. (Melodie.)

Das Wirtshaus im Spessart (Deutschland). Kurt Hoffmann, der Komödien-Matador unter den deutschen Filmregisseuren („Ich denke oft an Piroschka“, „Heute heiratet mein Mann“) hat Wilhelm Hauffs gleichnamiges Räubermärchen in eine teils forsche und teils beschauliche Parodie verwandelt. Biedermeier-Romantik, Kinetumulte und Kabarett-Witz sind reizend gemischt. Selbst ermattete Darsteller wie Liselotte Pulver und Hubert von Meyerinck zeigen sich von Hoffmanns Künsten wunderbar belebt. (Georg-Witt-Produktion.)

BUNKERMENSCHEN

Die Legende von Babie Doly

In den Ateliers von Hamburg-Wandsbek begann der aus Hollywood zurückgekehrte Regisseur Frank Wisbar („Haie und kleine Fische“) in der vorletzten Woche die Dreharbeiten zu einem Film, der in neuer Sicht eine der mysteriösesten Geschichten des zweiten Weltkrieges erzählen soll: die Geschichte der Bunkermenschen von Gdingen. Sie beschäftigte vor sieben Jahren deutsche Zeitungsläser und diente auch bald darauf Autoren verschiedensten Ranges als Vorlage für Tatsachenberichte, Balladen, Novellen und Bühnenstücke.

Am 13. Juni 1951 hatte die amerikanische Nachrichtenagentur „Associated Press“ (AP) aus Warschau gemeldet: „Vor den Augen polnischer Arbeiter sind aus einem zertrümmerten Bunker in Gdingen zwei Männer aufgetaucht, die aus einer anderen Welt zu kommen schienen.“ AP berichtete, daß die deutschen Truppen vor der Räumung der Stadt im Jahre 1945 ein Lager in der Nähe des mit Lebensmitteln, Wein, Spirituosen und anderen Dingen gefüllten Vorratsbunkers gesprengt hätten. „Dabei hatten Trümmer den Eingang zum Bunker versperrt und hatten sechs Soldaten, die sich gerade einiges organisieren wollten, eingeschlossen.“ Zwei der Männer hätten Selbstmord verübt, zwei seien während der langen Bunker-Gefangenschaft krank geworden und gestorben. Einer der beiden Überlebenden, die sich jahrelang von den Vorräten des Bunkers ernährten, sei kurz nach der Befreiung tot zusammengebro-



„Der Internationale Frühschoppen“: Vorbild für Anti-Ost-Sendungen?

liche Sprecher kommentierte: „Heuss hat sich mal wieder in Berlin sehen lassen und hat dort in Frontstadt-Politik gemacht, den ehemaligen Reichstag besichtigt, der zu einem Symbol der Spaltung Deutschlands ausgebaut werden soll, eine Prothesen-Ausstellung eröffnet — die zahllosen Westberliner Arbeitslosen aber hat er nicht besucht.“

Es scheint, als wollten die Leiter des „Telestudios West“ dieser neuen Art der Fernsehpropaganda künftig noch mehr Raum gewähren. Die Ostberliner Fernsehzentrale hat jedenfalls eigens für diesen Zweck in der Bundesrepublik eine Fernsehaufzeichnungs-Apparatur erworben, die es ermöglicht, alle Programme des Westfernsehens vom Bildschirm eines Empfängers abzufilmen. Daß die zuständigen Stellen den Fernsehleuten für den Ankauf des Geräts die stattliche Summe von rund 100 000 Westmark bewilligten, demonstriert deutlich, welchen Wert die Ostpropagandisten der Bilder-Offensive beimessen.

In der letzten Zeit haben westdeutsche Funkleute deswegen Überlegungen angestellt, mit welchen Mitteln man die propagandistischen Bemühungen des Sowjet-

sendete nämlich das „Telestudio West“ seine Sonderprogramme am späten Samstagabend (Sendebeginn: 22 Uhr), und die Westberliner Fernsehleute wollten dem Ostprogramm zur gleichen Zeit eine Sendung gegenüberstellen, die nach dem Vorbild der bewährten Sonntagmittag-Sendung des Journalisten Werner Höfer („Der Internationale Frühschoppen“) als „Dämmererschoppen“ unter dem Titel „Unsere Stammtischrunde“ arrangiert werden sollte. In einer Künstlerkneipen-Dekoration sollten Persönlichkeiten aus dem Berliner Kunst-, Film- und Theaterleben diskutieren.

Die Pläne des SFB aber scheiterten vorerst daran, daß der finanzschwache Sender keine Gelder für die Stammtischrunde frei machen konnte. Noch ehe das „Deutsche Fernsehen“ dem östlichen „Telestudio West“ ein attraktives Programm entgegensetzen konnte, entschlossen sich die Ostberliner Fernsehpropagandisten, ihre Sondersendungen auf den Nachmittag zwischen 16 und 17 Uhr zu verlegen — auf einen Zeitraum also, in dem sich das (West-) „Deutsche Fernsehen“ hauptsächlich den Bedürfnissen der noch schulpflichtigen Zuschauer widmet.

chen, der letzte Bunkermensch werde zur Zeit in einem Danziger Krankenhaus behandelt.

In Deutschland wie in anderen Ländern malten besonders die Familien- und Boulevardzeitungen das Bunkerdrama in epischer Breite aus. Da polnische Stellen sich nicht zu den Berichten äußerten — noch in der letzten Woche kommentierte die Pressestelle des Warschauer Innenministeriums: „Der Fall ist uns überhaupt nicht bekannt“ —, wurde die publikumswirksame Story jahrelang von den Fabrikanten sogenannter Tatsachenberichte in mannigfacher Form kolportiert. Selbst die Literaten nahmen sich des Themas an, und als einer der ersten verfaßte der Dichter und Essayist Rudolf Hagelstange eine 70 Seiten lange „Ballade vom verschütteten Leben“, in der er die Höllequalen der inmitten von Lebensmittelkonserven und Sektflaschen eingeschlossenen Landser nach erzählt.

Ähnlich wie die Zeitungen und Zeitschriften schilderte auch Hagelstange, wie ein im Bunker Verstorbenen von seinen Kameraden im Mehl des Vorratslagers beerdigt wird, da man ihn sonst nirgendwo in der betonierten Behausung bestatten kann. Dichtete Hagelstange:

Aber hier
war keine Erde, Benjamin zu bestatten.
Weder Sargtischler, Drucker noch Zeitung
konnten an ihm verdienen. Er war
so tot wie begraben, begraben wie tot.
Sie konnten ihn nicht abholen lassen.

Er blieb auch als Toter. Was wollte es wiegen,
daß sie am Morgen (auf den sie vergeblich
harrten) ein Vaterunser,
hilflos und stockend, heruntersprachen,
vier Sack Mehl auf ihn rinnen ließen:
staubendes weißes Mehl; aber Staub.

Die gereimte Fassung der Bunkermenschenstory gefiel besonders beim „Nordwestdeutschen Rundfunk“; sie wurde dort mehrmals in Hörspielform gesendet. Andere Rundfunkanstalten erwarben die Nachspielrechte, und im November 1952 erhielt der Dichter für sein Werk den „Preis der Berliner Kritiker“.



... auf die Toten? — Satansreporter Buchholz, Held in „Nasser Asphalt“

Einen Monat später wurde eine andere Version der Bunkermenschengeschichte, das Theaterstück „Die Legende von Babe Doly“* der Münchener Studienassessorin Margarete Elisabeth Hohoff, mit literarischem Lorbeer bekränzt: Die Autorin erhielt für ihr im Bunker spielendes Drama, das Kritiker als „rührseligen Thriller“ bezeichneten, einen „Zuckmayer-Preis für junge deutsche Autoren“.

Im Dezember des vergangenen Jahres, als die Westberliner Filmfirma „Inter West“ bereits daranging, ihren Bunkermenschenfilm vorzubereiten, erschien sogar eine ostzonale Variante der abgedroschenen Gruselgeschichte. „Neue Deutsche Literatur“, eine „Monatsschrift für Schöne Literatur und Kritik“, veröffentlichte die erste Bunkermenschen-Novelle östlicher Prägung, die ein Oberschullehrer namens Hans Pfeiffer aus Grimma in Sachsen erschaffen hatte. Die Pfeiffer-Story könnte ebenso gut in einer westlichen Illustrierten gestanden haben, zumal der Autor die Dramatik noch dadurch zu steigern suchte, daß er seinen Höhlenbewohnern ein zwölfjähriges Flüchtlingsmädchen beigab.

Der Film „Nasser Asphalt“, den die „Inter West Film“ zur Zeit in Hamburg dreht, soll dagegen das Bunkermenschen-drama nicht etwa filmisch nacherzählen. Obwohl die Produktionsgesellschaft in einem Vorspruch versichert, daß „jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Geschehnissen, lebenden oder toten Personen völlig unbeabsichtigt“ sei, will „Inter-West“-Produzent Wenzel Lüdecke in seinem Film ausmalen, wie die nie dementierte, nie bestätigte Geschichte von den Bunkermenschen tatsächlich entstanden sein könnte. „Unser Film wird schildern“, erklärte er, „wie ein obskurer Zeitungsmann in den ersten Nachkriegsjahren die Bunkermenschenstory erfindet. Der Film attackiert bestimmte Formen des Asphalt-Journalismus und zeigt auf, wie es in der ange-

spannten Ost-West-Atmosphäre möglich war, falsche Nachrichten in Umlauf zu setzen.“

Das Drehbuch hat Lüdeckes Hausautor verfaßt, der 31jährige Will Tremper, ein ehemaliger Polizeireporter aus Berlin, der für die „Inter West“ bereits zwei Filmstoffe („Die Halbstarken“, „Endstation Liebe“) geschrieben hat. Drehbuchautor Tremper skizziert den Inhalt des Bunkermenschenfilms so: „Der junge Greg Bachmann (Horst Buchholz) ist die rechte Hand des internationalen Erfolgsjournalisten Cesar Boyd (Martin Held). Um die Verpflichtung zur wöchentlichen Lieferung einer Sensationsmeldung an ein Pariser Boulevardblatt einhalten zu können, erfindet Boyd die Geschichte von den Bunkermenschen von Gdingen...“

„Der Sensations-Journalist“, erläutert Tremper, „läßt seinen Vertrauten im Glauben, diese Meldung, die in der Weltpresse Furore macht, beruhe auf Wahrheit. Bachmann verfolgt die Ereignisse, die durch die Meldung heraufbeschworen werden: eine einzige Kette menschlich und politisch unheilvoller Folgen. Er wird mißtrauisch und geht den Quellen seines Chefs auf den Grund... bis er den Beweis dafür hat, daß die ganze Bunkermenschengeschichte nichts anderes als Schwindel war.“

Tremper hat der Figur des jungen Journalisten Bachmann, den Horst Buchholz spielt, stark autobiographische Züge verliehen: Bachmann wird beispielsweise gleich zu Beginn des Films aus dem Gefängnis entlassen, in dem er — laut Drehbuch — wegen Differenzen mit einer Besatzungsmacht eingekerkert war. Der Drehbuchautor kann eine ähnliche Episode aus seiner Vergangenheit nachweisen.

Auch die Atmosphäre im Hause eines Erfolgsjournalisten, die für die Milieutreu des Films entscheidend ist, glaubt Tremper in seinem Drehbuch glaubwürdig beschrieben zu haben. Er selbst war mehrere Jahre lang als anonymen Rechercheur und Schreiber (Branchenausdruck: Neger) für einen der schreibflüchtigsten Verfasser von Tatsachenberichten tätig: für Curt Riess



Drehbuch-Autor Tremper
Rieselte das Mehl ...

* Einigen Berichten aus dem Jahre 1951 zufolge soll sich die Bunkermenschentragödie in der Nähe der Ortschaft Babe Doly zugetragen haben.